

11. Trinitatissonntag 2023

Predigt über Lk 18,9-14

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Hört Gottes heiliges Wort. Es steht geschrieben im Lukasevangelium im 18. Kapitel und ist die Evangeliumslesung des heutigen Sonntags:

Jesus sagte zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (Lk 18,9-14)

Lasst uns beten: Herr, lass uns an diesem Gleichnis neu begreifen, warum wir heute hier sind. Amen.

Liebe Gemeinde,

morgen geht in Sachsen die Schule wieder los. Früh stehen dann die Eltern am Bett des Nachwuchses und drängeln: „Los jetzt, komm, du musst in die Schule. Ferien sind vorbei!“ Und aus ungezählten Schülermündern kommt die nieselnde Frage: „Waruum? Muss das sein? Ich hab keine Lust!“

Die Antwort der Eltern ist klar: „Du gehst ja auch nicht hin, um Spaß zu haben, sondern um etwas zu lernen! Also los.“

Und für die ganz hartnäckigen Quengler kommt vielleicht noch der Hinweis: In Deutschland herrscht Schulpflicht. Es gibt Bußgelder und Strafen, wenn Schule einfach geschwänzt wird.

Warum gehen wir nun aber in die Kirche? Nicht, weil wir alle so gern Sonntagfrüh aufstehen oder zu viel Geld übrig haben und es in die Kollekte legen wollen. Wegen des Spaßes und der schönen, frischen Lieder? Wohl kaum. Eine Kirchenpflicht gibt es aber auch nicht (mehr). Keine Religionspolizei, die uns Sonntagsmorgens zum Kirchbesuch zwingen würde.

Trotzdem sind wir da. Schön! Aber waruuuum? Da mag jeder ein bisschen eine andere Antwort geben – von „Meine Eltern haben mich gezwungen“ über „ich mag die Gemeinschaft“ bis „Der Gottesdienstbesuch gibt mir Kraft im Alltag“.

Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner erinnert Jesus uns an den wichtigsten Grund, wieso wir heute hier sind und was hier geschieht.

Tauchen wir ins Gleichnis ein, um zu verstehen,

WARUM wir in die Kirche gehen.

Diese beiden Männer, die Jesus beschreibt, gehen ja zur Kirche. Damals war das der Tempel in Jerusalem. Zuerst kommt der Pharisäer in unser Blickfeld.

Jeder in seiner Nachbarschaft kennt ihn. Alle wissen, wie sehr er darauf achtet, ein Leben nach Gottes Willen zu führen. Er ist ein Frommer, das würde jeder sagen.

Wie tritt er nun vor Gott? So: „Er stand für sich und betete: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“

Welchen Zweck hat dieses Gebet? Natürlich erst einmal der Dank – aber man merkt schnell: Eigentlich geht es ihm darum, dass er Anerkennung von Gott verlangt. Er will Gott gefallen, schwärmt darum vor, wie fromm er ist: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was

ich einnehme.“ Beachtlich, in der Tat. Auf heute übertragen ist dieser Mann bei jeder Gemeindeveranstaltung dabei, immer für die Kirche da und gibt noch dazu 20 % von seinem Gesamteinkommen an Gemeindebeitrag! Das ist doch lobenswert, oder nicht? Eigentlich schon. Von dem Eifer können wir uns manchmal eine Scheibe abschneiden.

Aber er versagt trotzdem. Weil er meint, dass er damit etwas für Gott tut. Er denkt, mit ihm müsse der Höchste ja zufrieden sein, an ihm Gefallen haben.

Doch Jesus sagt: Wer mit dieser Einstellung in die Kirche kommt und vor Gott tritt, kommt aus falschen Gründen!

Warum beten wir hier gemeinsam, singen Lieder und hören aus der Bibel? Nicht, um Gott einen Gefallen zu tun! Gott braucht nichts davon. Was könnten wir ihm geben – er besitzt das ganze Universum!? Wenn es Gott darum ginge, dass wir so viel wie möglich für ihn tun sollen – wozu hätte dann Jesus Christus kommen müssen? Sein Tod am Kreuz wäre sinnlos gewesen, wenn Menschen sich selbst in den Himmel hineinloben könnten! Nein. Hochmut wäre es, in die Kirche zu gehen, um damit vor Gott zu glänzen.

Was wäre die Folge? Jesus sagt: „Ich sage euch: Der Zöllner ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden“! Das heißt: Vor Menschen mag das alles sehr fromm ausschauen. Wer den Pharisäer so hörte und nach Hause gehen sah, meinte wohl: „Tja, der hat’s geschafft. So fromm müsste man sein!“

Aber Jesus schüttelt den Kopf: „Ich sage euch“: Das Gegenteil ist der Fall! Er ist Gott der Sohn – und allein Gottes Urteil über unser Leben zählt. Und der sagt: „Wer in den Tempel / die Kirche geht, um sich vor mir zu rühmen, ist arm dran. Der hat nicht verstanden, wie tief gefallen ihr Menschen seid. Wie sehr ihr meine Hilfe braucht. Wie wenig in eurem Leben tatsächlich meinem Willen entspricht. Darüber kann das äußerlich frommste Leben nicht hinweg täuschen.“ Solange dieser Hochmut vorherrscht, bleibt ein Mensch in seinen Sünden und ist auf einem gefährlichen Holzweg.

WARUM wir in die Kirche gehen:

NICHT, um zu gefallen.

Aus welchem Grund ermuntert uns die Bibel denn nun aber zum Gottesdienstbesuch?!

Weil wir Gefallene sind!

Schauen wir uns den anderen an, von dem Jesus redet. Er kommt ganz zaghaft, schüchtern in unser Blickfeld, fast übersieht man ihn: „Der Zöllner stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Das ist das Gegenteil von Hochmut: Ehrliche Demut! Mut zum Niedrigsein. Sich nicht als Größte/r ansehen.

Wieso kommt ausgerechnet dieser Mann bei Jesus so gut weg? Ein Zöllner! Das ist dasselbe wie heute ein verurteilter Steuerbetrüger oder Drogenhändler! Ein Verräter, der sich auf Kosten anderer bereichert hat. Wieso ist gerade DER besser als jemand, der sein Leben ganz in den Dienst für Gott stellt?!

Genau hier liegt unser Denkfehler: Er IST eben NICHT besser! Aber im Unterschied zum Pharisäer weiß er’s. Er versucht gar nicht erst, sich vor Gott zu rühmen. Er bekennt, dass er für das, wie er gelebt und gehandelt hat, nicht Belohnung sondern Ablehnung verdient hat.

Das ist Demut. „Er stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Diesen Mann drückt seine Schuld. Sein schlechtes Gewissen brennt. Weil er wieder gefallen und am Boden ist. So sehr, dass er sich nicht anders zu helfen weiß, als in die Kirche zu kommen und zu bitten. Und zwar um das Wichtigste: Vergebung. Erlösung. Er schaut auf sein Leben, auf sein Versagen – und es tut ihm leid. Er kommt in die Kirche – nicht weil er etwas für Gott tun will, sondern etwas von ihm braucht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Er macht nicht viele Worte. Sucht keine Ausreden wie z.B.: „Na ja, aber sooo

schlimm bin ich ja auch nicht“. Nein, er bekennt: „Ich habe Strafe verdient. Ich bin es nicht wert, dass ich hier vor dir stehe. Ich traue mich nicht einmal, die Augen zu heben.“ Und doch bittet er um Gnade.

Lernen wir von ihm. Wenn wir in unsere Autos steigen und zum Gottesdienst fahren, geht es nicht darum, dass wir hier etwas für jemanden anderen tun. Weder für die Gemeinde, noch für den Pastor, erst recht nicht für Gott. Nein. Wir sind hier, weil wir bekennen: „Wir sind auch gefallen. Haben es wieder nicht geschafft, wenigstens eine Woche lang gerecht zu leben. Weil unsere Herzen seit dem letzten Gottesdienst wieder von dir, unserem Herrn und Schöpfer, weggewandert sind. Dabei wissen wir ja, dass du das hasst. Es beleidigt dich zutiefst.“

Stellen wir uns neben diesen armen Mann und bitten mit ihm: „Sei uns gnädig! Vergib. Wenn du nicht hilfst, sind wir für immer verloren.“ Darum singen wir ja: „Herr, erbarme dich!“? Weil wir nicht singen können: „Herr, belohne mich! Guck mal, was wir Gutes getan haben!“ Stattdessen: „Herr, schau NICHT auf unser Tun und Denken. Schau auf das, was Christus für uns getan hat. Verschone uns vor der Strafe, die wir verdient haben. Dein Sohn hat sie am Kreuz für uns getragen. Vergib uns um seinetwillen.“ – oder kurz und knapp: „Herr, erbarme dich!“

Was ist die herrliche Folge? Jesus sagt es im Blick auf den Zöllner: „Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus. [...] Denn [...] wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“! Welch ein Trost! Hier leuchtet die Liebe Gottes ganz hell: Mögen die Leute denken, was sie wollen. Mögen sie richten, wie sie wollen: Wenn Christus spricht: „Ich sage euch“, dann ist das alles, was ein Mensch wissen muss!

Der Vater vergibt jedem, der nicht als der stolze Pharisäer, sondern der verzagte Zöllner vor ihn tritt. Haben wir das verstanden, dann macht dieses Versprechen frei: Deine Schuld ist getilgt. Dein Heiland hat sie von deinen gebeugten Schultern genommen. Der Vater schaut dich an und sagt dir: „Dein brennendes Gewissen darf ruhig werden. Dir ist vergeben.“ Nicht, weil wir so tolle Christen sind. Sondern weil sein Sohn uns, die Sünder, annimmt!

Ist das nicht zum Staunen? Weil wir bekennen müssen, dass wir das ewige Leben gerade eben nicht verdient haben, schenkt er es uns umso lieber - unverdientermaßen!!! Nicht der mit dem meisten Selbstvertrauen besteht vor Gott. Sondern die Zaghafte, die einen anderen vorschicken, nämlich Christus. Nicht der besteht, der sich im Blick auf eigenes Tun gerecht fühlt, sondern der, den Gott aus Gnade gerecht gesprochen hat!

WARUM wir in die Kirche gehen:
nicht, um zu gefallen,
sondern weil wir Gefallene sind!

Wenn wir das wissen, hat das Folgen für die Frage: Wie begegne ich nun meinen Mitmenschen? Diese Frage ist wichtig! Schließlich ist sie der Auslöser dafür, dass Jesus das Gleichnis erzählt: „Er sagte zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und die andern verachteten, dies Gleichnis“. Klar: Wer meint, durch Beten, Fasten, Gottesdienstbesuch oder Kollekte etwas vor Gott zu verdienen, schaut natürlich auf andere und vergleicht. Da findet man immer jemanden, der „weniger macht“, schwächer ist. Dann kann man sich zurücklehnen und denken: „Ich habe genug gemacht“.

Hören wir noch mal, wie der Zöllner von den anderen Tempel-/Kirchgängern redet: „Gott, sei mir Sünder gnädig“! Merken wir's? Kein Wort über andere. Es ist doch so: Wenn ich weiß, dass ich in Gottes Augen versagt und keinen Grund zum Angeben habe, werde ich nicht mit dem Finger auf andere zeigen.

Im neuen Schuljahr wird manche Aufgabe für die Schüler erst einmal zu schwierig erscheinen. Bei den Anfängern kann's da auch Tränen der Enttäuschung geben. Schlimm, wenn da jemand lacht und sagt: „Haha, du bist doof! Ich hab das schon längst geschafft!“. Viel schöner, wenn ein Mitschüler den Arm umlegt und tröstet: „Komm, wir gehen zur Lehrerin, die hilft. Ging mir auch so, hab ich auch

gemacht.“ So soll es sein, wenn wir andere zum Glauben an Christus und zum Gottesdienstbesuch ermuntern: Nicht von oben herab. Sondern indem wir zeigen: „Ich bin genauso ein Sünder wie du und keinen Deut besser! Ich brauche Christus so dringend wie du. Komm, lass uns gemeinsam zu ihm gehen. Er kann und will helfen.“

Es ist ja wichtig, regelmäßig zum Gottesdienst zu kommen. In der Gemeinde mitzumachen. Auch durch Opfer an Geld und Zeit dafür zu sorgen, dass die Arbeit hier weitergehen kann. Aber niemals – niemals! - um dadurch vor Gott gut dazustehen. Sondern immer in dem Wissen: Ich brauche das – nicht zuerst die anderen! Gott redet hier zu mir, um mich im Glauben zu halten, mich zu stärken und ja, auch um mich zu korrigieren. Um mir zu vergeben und mich zu trösten. Dafür will ich ihm mit meinem Singen, Opfern und Dienen danken. Ohne gegenzurechnen, ob andere mithalten können.

„Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus“! Ja, wir dürfen heute fröhlich Gottesdienst feiern und dann nach Hause gehen. Nicht, weil wir uns zufrieden auf die Schulter klopfen. Sondern weil wir uns über den Herrn freuen. Er fordert nichts von uns, sondern schenkt uns alles.

Wir singen darum jetzt das Lied: „Jesus nimmt die Sünder an“ – sogar dich und mich. Ihm sei dafür die Ehre! Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predigtlied

LG 326,1+5-8 „Jesus nimmt die Sünder an“